

Fenilletou.

Budapester Plakatkunst.

Von Paul Nádai.

Es gibt kaum einen Zweig des heutigen ungarischen Kunstgewerbes, der in Deutschland so bekannt wäre, wie unsere Plakatkunst. Neben dem üppigen orientalischen Farbenprunk der Volkstrachten ist es das westeuropäische Geschmack befundende Bilderbuch der Budapester Straße, das die Aufmerksamkeit des durchreisenden Fremden zuerst erregt. Was die flüchtige Betrachtung von den künstlerischen Tendenzen eines fremden Volkes zu erfassen vermag, es findet sich in diesen beiden: im Kleide des Volkes und im Kleide der Straße. Wer aus dem Fenster des Eisenbahnwagens hinausgeneigt, auf den kleinen Stationen die reichgestickten Mäntel unserer Bäuerinnen betrachtet, dem mag wohl eine Ahnung von dem Farbenprunke der Bauernkunst aufgehen. Wer im offenen Wagen durch die Straßen von Budapest fährt, dem vermitteln die Plakatsäulen in einer halben Stunde tausend Farbenreflexe unseres großstädtischen Geschmacks. Die beiden ergänzen einander: dort die tiefstille ungarische Volkseele, hier das zähe Aufklammern der Lebensinstinkte. Kein Wunder, daß der Reisende, dem es um ästhetische Erfahrungen zu tun ist, am liebsten Bauernstickereien und künstlerische Reklamebilder von hier mit nach Hause nimmt. Nicht bloß weil ihm diese Dinge am leichtesten zugänglich sind, sondern auch weil er in ihnen die spezifischen Züge unseres Kunstgewerbes zu finden vermeint: das Bäuerliche und das Modern-Großstädtische, die Rassenkunst und die kosmopolitische Anpassung. Wir wollen es uns jetzt nicht nahegehen lassen, daß diese Oberflächlichkeit die Grundlage vieler falscher Urteile bilden kann, noch wollen wir die Rechte des neuen ungarischen Kunstgewerbes verteidigen, das so gut wie die beiden erwähnten Gattungen, ja noch besser unseren Formenreichtum und verfeinerten Geschmack ausdrückt. Freuen wir uns vielmehr darüber, daß man uns „draußen“ schon entdeckt hat und daß unser Volk und unsere Künstler unser Alltagsleben durch so köstliche Schöpfungen verschönern, von denen gleichsam die Straßen wimmeln. Und es muß uns mit Stolz erfüllen, daß hier der Kunstfreund zwischen zwei Zugver-

bindungen sich reichlich mit Kunstobjekten versehen kann, mit denen sich im Auslande Künstler, Aesthetiker, Zeitschriften usw. monatelang befassen.

So hoch wir auch den ornamentalen Reichtum werten, der aus der Phantasie unserer Bauernkünstler ge sprossen ist, so freut es uns doch noch mehr, wenn wir hören, daß unsere großstädtischen Zeichner im Auslande anerkannt werden. Im ersten Falle, bei der Würdigung unserer Volkskunst, fühlen wir noch immer, daß das Interesse durch einen Rest unseres Exotismus angeregt wird. Hinter dem romantischen Zauber dieses Exotismus verbirgt sich der Aberglaube an eine schwer zivilisierbare Rasse. Es haftet ihm stets ein Geschmack von Kuriositätsinteresse für die Puzta, den Kozhirien und die alten Legenden von tollkühnen Räuberführern an. Doch wenn wir lesen, daß der Präsident des Berliner Vereins der Plakatreunde bei uns geweilt und dann zu Hause über die Budapester Plakatkunst in einem vielfach sehr anerkennenden längeren Vortrag referiert hat, so bedeutet das, daß man unsere graphische Kunst ernst nimmt. Und wenn wir sehen, daß das erste deutsche Fachorgan, die Zeitschrift „Das Plakat“, nun schon zum zweiten Male die neueren Werke Michael Birós, des erfindungsreichsten Plakatkünstlers, veröffentlicht, dann genießen wir den Vorgesmack der verheißungsvollen Zukunft, die dem großen Waffenbündnis entblühen soll.

Es ist bezeichnend, daß wir auch bei dieser Gelegenheit durch das Ausland auf die Schätze aufmerksam gemacht werden, die hier im eigentlichen Sinne des Wortes „auf der Straße liegen“. Auch im ersten Falle war es so: die ins Ausland gelangten ungarischen Bauernstickereien rissen Deutsche und Engländer zur Bewunderung hin, und erst dieses ausländische Urteil öffnete Tausenden von ungarischen Sammlern und Kunstfreunden die Augen, legitimierte die Meinung der wenigen, die bis hin diese Dokumente in den Räumen unserer Museen aufgehäuft hatten, die wie Pilger auf diesen jungfräulichen Gebieten der Kunst wanderten und in den Bauernarbeiten den herrlichen Widerschein einer vieltausendjährigen Vergangenheit erblickten. Und auch jetzt kündet uns das Ausland, daß in der Budapester Plakatkunst Originalität, Kraft und Kultur enthalten sind. Wir bewegen uns zwischen diesen Werken und haben sie kaum bemerkt. Die

Straße wies uns täglich neue Bilder, und wir blickten kaum in dieses reiche Bilderbuch hinein. Die alten, langweiligen Modeblätter-Illustrationen, die auf Reisekoffern fliegenden Engel, die auf Bierfässern thronenden Gamsbrinusse, die Schnurrbartwische anbietenden Bauernjungfrauen sind vor unseren Augen durch eine kräftige, vom graphischen Standpunkt ehrliche Plakatkunst verdrängt. Die Deldruckbilder sind durch frische, in ungebrochenen Tönen gehaltene, mit großem zeichnerischen Können gelöste graphische Einfälle abgelöst worden. Kurze Zeit nach dem Niedergang der französischen und englischen Plakatkunst und nach dem Auftreten der besten deutschen Vertreter dieses graphischen Zweiges wurde auch die ungarische Plakatkunst geboren. Nicht ganz unabhängig von den erwähnten. Unsere jungen ungarischen Graphiker haben sich in ihren Studienjahren fleißig auf dem Montmartre, in der Oxford Street und in der Potsdamerstraße umgeschaut, so daß an ihrer Kunst natürlicherweise etwas hafsten blieb von dem, was dem modernen Plakat eine fast internationale Verständlichkeit gibt. Und der deutsche Handel, das deutsche Kunstgewerbe liegt uns zu nahe, die deutschen Geschäftsreklamen sind zu zahlreich, das Beispiel des Hagener Museums wirkte zu ansteckend, als daß man auf der Budapester Straße nicht auch die Spuren der Handschrift der Schmäcke, Orlik, Hohlwein oder Bernhard finden sollte.

Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die ungarische Plakatkunst durch die Arbeiten eines halben Dutzends echter Talente eine starke persönliche Physiognomie erhalten hat sowohl der Farbe wie der Auffassung nach, und ein Ausdruck der Budapester ungarischen Seele geworden ist. Und wenn die Wiener Seele sich in der Wiener Operette kündet, so kann die Bester Seele: die Art, wie wir leben und zu leben wünschten, unser Streben, unsere Romantik, unser Lachen, unsere Zügellosigkeit, unsere Geste, unsere Launen und unsere Schmerzen — so kann all dies den Bester Plakatsäulen abgelesen werden.

Am lehrreichsten in dieser Beziehung ist das Werk Michael Birós, des jungen Künstlers, in dem offenbar auch das Ausland unseren originellsten Plakatzeichner erblickt. Er gelangte über Campden plötzlich in die ersten Reihen des ungarischen Kunstgewerbes und aus der Baillie-Scott-Schule, wo er Holzschneiden und Biselieren,

Reproduktionstechniken und Innenarchitektur, die Behandlungsweise verschiedenartiger Materiale erlernt hatte, brachte er die Eigenschaft mit, die wir heute im Kunstgewerbe, besonders in deren graphischem Zweig, am höchsten schätzen: die Sachlichkeit.

Es mochte eine gute Lehrzeit für ihn sein: in dieser etwas kühlen, nicht in Phantasien schwelgenden, mit Handpresse, Hammer und Amboss, alten Kodexen ausgestatteten und von guten Handwerksmeistern geleiteten Schule, für die ein gesunder Naturalismus, puritanischer Geist und jene philanthropisch-sozialistischen Ideale kennzeichnend sind, die seit Morris als feste Tradition im englischen Kunstgewerbe bestehen. Bíró fiel zuerst durch seine politischen Plakate auf, und wer sich an sein grandios einfaches Plakat, den auf eine Seite des sozialistischen Blattes gezeichneten blutroten, hammerschwingenden Herkules erinnert, der versteht mit einem Male seinen Stil. Die Leidenschaft eines politischen Agitators, ein eruptiver Trieb zum Zeichnen, lapidare Wortfargheit: das sind die Elemente seiner Individualität. Seine besten Plakate wurzeln in der politischen Fieberstimmung, die Ungarn vor dem Weltkriege erfüllte. Seine gefesselten und kettensprenghenden Titanen: die auf die Volksmassen gerichteten Kanonen, der uniformbelleidete grinsende Tod, der die Volksmassen in den Schlund der Kanonen preßt, diese Dokumente sind symptomatisch für die exaltiert stürmische Massenbewegung einer Zeit, wo man in flammend pathetischem Tone zu den Passanten sprach. Doch finden wir auch den Ton des beschwingten Scherzes bei diesem kühnen Zeichner, den Paul Westheim, einer seiner hervorragenden Kritiker, mit Daumier, dem großen Franzosen, vergleicht. Mit entzückender Brillanz hingeworfene Zeichnungen: groteske Figuren, die mit nicht geringerer Beredsamkeit für einen Gummiabsatz agitieren als jene Titanen für das allgemeine Wahlrecht. Dort wie hier ist es das Temperament des Künstlers, das uns mitreißt, seine Jugend, der souveräne Glaube an sich, sein Wagemut. Durch diese Verwegenheit, durch diesen gaminhaften Mutwillen, diese robuste, ja oft tolle Kühnheit ist Bíró der führende Meister des heutigen Budapester Plakats geworden. Es ließe sich eine kulturhistorische Abhandlung schreiben über die Bereicherungen, die unsere heutige Karikaturistik, unsere geschäftliche Graphik, unsere Buchkunst, unser Kabarett-

stil seinem Glanz zu danken haben; der ganze Stil der Lebensführung unserer jungen, erregungslüsternten Hauptstadt ist in symbolischer Einfachheit auf Bíró's Plakate gezaubert.

Neben dieser Kunst der wagemutigen, noch unausgegorenen Jugendlichkeit steht die Kunst eines anderen vorzüglichen Könners: Nikolaus Badáß vertritt die Richtung einer durch illustrative und buchschnückende Arbeiten abgeklärten Plakatkunst. Findet sich bei Bíró etwas von Daumiers bitterer Grimasse, so blüht bei Badáß eine defadente Grazie auf, die wie ein Reflex der Pariser Eleganz eines Willette oder Toulouse-Lautrec anmutet. Bíró's politische Plakate riechen nach Pulver, Blei und Benzin; die Filmheldinnen von Badáß umduftet eine Atmosphäre berauschenden Parfüms. Ihm eignet sicheres zeichnerisches Können und Schwung, sein Stift ist empfindlich, nervös, diskret und dennoch virtuos, seine Plakate schweben gleichsam in den grellen Straßentrübel hinein, — und gleichwohl teilt sich vor ihnen die Menge, das überlaute Treiben hält inne, diese Plakate adeln die Bretterplanken der Straßen. Um Technik, Komposition, Aufschriften, — um alles, was sich mit dem Plakat im modernen technischen Großbetrieb entwickelt hat, kümmert er sich wenig. Nichtsdestoweniger sprechen seine Figuren vermöge ihrer Konzeption und Farbenwirkung immer die Sprache des Steines und tragen das Gepräge eines großen technischen Raffinements, das zudringliche Neuzerlichkeiten mit einer so vornehmen Geste zurückweist, als richteten sich diese Werke nicht an große Massen, sondern an Bücherfreunde von artistischer Kultur.

Eine dritte Richtung des Plakastils vertritt Glef Falus. Er hat Rosen auf den Asphalt gezaubert: die Plakatsäule schwebt in Farben, Melodien schlingen sich um eine Geschäftsfirma. Er ist mit seiner frischen ornamentalen Kunst, mit seinen prächtig hingeworfenen Buchstaben, mit seinem wundervollen Proportionsinn, seinen einfachen, überzeugenden Symbolen der Lyriker der Straße. Seine Stärke ist der Geschmack, der sich in ausländischen Studienjahren bei Franzosen an historischen Stilgattungen, bei Engländern an Interieurentwürfen, bei Deutschen an buchschnückenden Aufgaben entwickelt hat und in der Heimat bei dem feinen Empfinden der Volkskunst angelangt ist. Zu Hause hat Falus die Schönheiten der Bauernstickereien und Teppiche, die Farbenglut der

Bauernblumen und Dorfwiesen, die in ethnographischen Museen vergessenen Schätze auf die Straße gestreut. Es ist ja wahr, daß vieles in seiner Ornamentik von auswärts kommt, slowakischen, böhmischen und südslavischen Ursprungs ist und schon in westeuropäischen Salons geduftet hat. Doch vermochte Falus mit genialer Geschicklichkeit diesem Formenschatz ein ungarisches Cachet zu verleihen. Er hat den Nachfolgenden die Liebe zur Farbe verkündet, ihnen den Sinn für wirksame Schrift erweckt und gezeigt, daß das Plakat seine eigentümliche Kompositionsweise hat, in der Text und Ornament zu einem prächtigen Afford verschmelzen. Er hat Verständnis geweckt dafür, daß die Reklame nicht eine Kunst der Marktschreierei ist, nicht die Kunstübung des verirrteten Malers, sondern Graphik, die mit Buchstaben, Ornamenten und Farben auf dieselbe Weise arbeitet wie die Bühnenregie mit Einzelfiguren und Massen.

Diese drei Plakatkünstler haben den Ton der Bester Straße am kräftigsten zum Klingen gebracht und auf sie sind die meisten jüngeren Plakatkünstler zurückzuführen. Damit wollen wir nicht behaupten, daß es außer den genannten keine anderen, von ihnen unabhängigen Künstler gibt, frische, erfindungsreiche Geister, Ausrufer mit schallenden Stimmen, prächtige Linoleumschneider, Jongleure der Farben. Doch umschreiben diese drei äußersten Grenzlinien das Gebiet, auf dem sich das moderne ungarische Plakat bewegt. Lange hat man es nicht ernst nehmen wollen, viele nahmen entrüstet Anstoß daran, und wollen es aus jener ungarischen Kunst des neunzehnten Jahrhunderts ausschließen, in der das Herz der Großstadt schlägt. Heute sind wir glücklicherweise über die Zeiten hinweg, die die städtische Sprache, Belletristik und Genre-malerei für weniger ungarisch hält als den dörflichen Dialekt und das Pathos des Volksstückes. Heute wissen wir, daß unser großstädtisches Leben so gut ungarisch ist, wie das des Dorfes, daß die Heimatliebe des Großstädtlers so glühend ist, wie die des Provinzbewohners, daß sein Denken und Fühlen genährt ist von den Kräften der Heimat Erde, nicht minder als die Seele des Landbauers, und daß er an Heldenmut hinter niemand zurücksteht. Viele hundert Kriegsbilder dieses Heldenmutes sind an die Plakatsäulen gemalt — mit Andacht muß man auch diese betrachten.